



Oeste, Bettina / Preußner, Ulrike (Hrsg.): *Neuvermessung deutschsprachiger Erinnerungsstrategien in der Kinder- und Jugendliteratur nach 1990*.

Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 2017. 160 S.

In den späten 1980er Jahren gab es einen wichtigen Anstoß zu der Auseinandersetzung mit dem Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur durch die sogenannten Dahrendorf-Shavit-Debatte. Die israelische Kulturwissenschaftlerin Zohar Shavit kritisierte – vor allem im Hinblick auf den deutschen Klassiker *Damals war es Friedrich* von Hans-Peter Richter – die deutsche Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Nationalsozialismus. Sie verharmlose das Dritte Reich und tue so, als seien alle Deutschen auf der Seite der verfolgten Juden gewesen. Der deutsche Literaturdidaktiker Malte Dahrendorf, der sich schon lange intensiv mit dem Thema befasst hatte, nahm die frühen Texte in Schutz und hob hervor, dass sich die Kinder- und Jugendliteratur in einer Zeit der Verdrängung überhaupt mit diesem Thema auseinandergesetzt hatte.

Der vorliegende Band nimmt diese Debatte als Ausgangspunkt für eine eingehende Beschäftigung mit Texten, die ab Anfang der 1990er-Jahre entstanden sind und die befruchtet waren von

einer sehr viel offeneren Umgangsweise mit dem Holocaust in der deutschen Gesellschaft. Die Dahrendorf-Shavit-Debatte taucht denn auch in fast allen Texten noch einmal auf (vielleicht hätte man hier etwas kürzen können, um Doppelungen zu vermeiden).

Clemens Kammler kritisiert Shavits naturalistischen Blick auf kinderliterarische Fiktion: Ihre – in Bezug auf die frühe Kinder- und Jugendliteratur über den Holocaust sicher berechtigte – Kritik an der fehlenden ›Wahrheit‹ des Dargestellten entspreche letztlich einem naiven Mimesis-Verständnis. Natürlich diene Erzählen immer der Konstruktion von Geschichte, exemplarisch macht er dies an dem Roman *etwas bleibt* (2004) von Inge Barth-Grözinger deutlich. In besonderer Weise weiterführend ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von Gabriele von Glasenapp, die Kammlers Poetik-Vorstellung aber deutlicher auf den kinderliterarischen Kontext bezieht. Am Beispiel der kinderliterarischen Verarbeitung von Janusz Korczaks Biographie, u. a. in den Werken von Pelz (1985) oder Stoffels (1998), zeigt auch sie, dass Erzählen immer aus der Gegenwart und für die Zukunft stattfindet, immer also eine Konstruktion ist, die der Sinnstiftung dient und nicht einer wie auch immer gearteten Wiedergabe einer ›Realität‹. Welche sinnstiftenden Eingriffe werden dann aber vorgenommen, wenn es nicht nur darum geht, dem Holocaust einen Sinn für die jugendlichen LeserInnen zu geben? Wie akzeptabel ist es, wenn – aus Schutz für diese LeserInnen – auch noch Korczaks Sterben im KZ ein »positiver Wert« beigemessen werden muss? Dieser Reflexionsgrad findet sich nicht bei allen AutorInnen dieses Bandes: So ist etwa Michael Reichelts Untersuchung »auto- und heterostereotyper Beschreibungen jüdischer Figuren in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur« in seiner unkritischen Reproduktion der Stereotypen wenig hilfreich: Er untersucht einen Textkorpus von drei jüdischen bzw. dem Judentum nahestehenden Autoren und stellt es Werken von drei Autoren nichtjüdischer Herkunft gegenüber. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass die jüdischen Autoren weniger stereotyp schrieben als nichtjüdische Autoren. Besonders problematisch ist dies, wenn er *Daniel halber Mensch* von David Chotjewitz (als Nicht-Jude) kritisiert. In die-

sem Roman geht es ja gerade darum, dass Daniel die antisemitischen Stereotype über sich selbst internalisiert hat. Dem Autor Stereotypen vorzuwerfen, geht also völlig an dem Kern des Romans vorbei und vermischt Fiktion und Realität. Ein weiteres Thema, das bei Glasenapp angedeutet ist, bedarf genauerer Prüfung: Welchen besonderen Regeln folgt eigentlich Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Holocaust im Gegensatz zu der Literatur für Erwachsene? Diese Frage stellt sich auch Bettina Oeste in einem spannenden Beitrag, der sich der »Genderfrage in zeitgeschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur« widmet: Wenn sie Gudrun Pausewangs *Reise im August* und die Romane *Zeit der schlafenden Hunde* sowie *Ein Buch für Hannah* von Miriam Pressler auf Verschränkungen von jüdischer und weiblicher Identität untersucht und dabei vor allem den Opferstatus der AkteurInnen in den Blick nimmt, so handelt es sich hier wirklich um kinder- und jugendliterarische Werke. Ob aber das autobiographisch basierte Werk *Kindheiten. Wie unsere Mutter uns vor den Nazis rettete* von Peggy Parnass und Tita do Rego Silva wirklich dieser Literatur zuzurechnen ist, ist eher fraglich, auch wenn es sich um ein Buch aus der Perspektive eines Kindes und zudem um ein Bilderbuch handelt. Oestes Argumentation, die die autobiographische Auseinandersetzung von Parnass/Silva den anderen Büchern positiv gegenüberstellt und seine »All-Age-Funktion« herausstellt, entbehrt hier mitunter einer gewissen Stringenz. Aber auch der Beitrag von Maciej Jędrzejewski wirft die Frage nach der den intendierten RezipientInnen auf: So bezeichnet der Autor indirekt die von ihm untersuchten popliterarischen Texte von Andreas Mand, Christian Kracht und Florian Illies als Kinder- und Jugendliteratur, indem er seine Ausführungen mit der Frage einleitet: »Welche literarischen Texte lesen Jugendliche?« (63) und die Auffassung vertritt, die von ihm untersuchten Werke entsprächen den Erwartungen von Jugendlichen, weil sie auf Unterhaltung ausgerichtet seien. Dass alle drei Autoren das Thema Nationalsozialismus thematisieren, dass sie dabei den Blick vor allem auf die Nachkriegsgesellschaft und die Reaktionen der dritten Generation lenken, sei dahingestellt, aber welcher Jugendliche (nicht junge

Erwachsene) liest sie heute? Ebenso fragwürdig ist, ob der von Cornelius Herz untersuchte Film *Am Ende kommen die Touristen* (2007) von Robert Thalheim als Jugendfilm bezeichnet werden kann, auch wenn er mittlerweile Eingang in den Unterricht gefunden hat und Generationskonflikte und die Frage der Erinnerungskultur in überzeugender Weise umsetzt.

Zwei Beiträge sollen das didaktische Potenzial des Themas aufzeigen: Torsten Mergen zeigt am Beispiel von drei aktuellen Romanen, wie Lehrkräfte der Trivialisierung und Simplifizierung in diesen Romanen eher hilflos gegenüberstehen und sich in die Aufarbeitung der historischen Fakten retten. Genau hier müsste aber eine didaktische Auseinandersetzung beginnen: Wie kann der Deutschunterricht kritisch auf Fragen der literarischen Umsetzung der Shoah reagieren, ohne in vereinfachte Rezeptionsmuster zu verfallen, durch die Fiktion und Realität nicht auseinanderzuhalten sind? Auf diese Frage gibt leider auch der abschließende Beitrag von Monika Rox-Helmer keine wirklichen Antworten: Auch sie nimmt aus didaktischer Perspektive das Phänomen der Edelweißpiraten und ihre literarische Repräsentation in Romanen von Dirk Reinhardt und Elisabeth Zöller in den Blick. Das Problem ist aber hier, dass sie beide Romane eher mit einer geschichtsdidaktischen Brille betrachtet und den Fokus damit zwar auf den Prozess des historischen Lernens legt, aber nicht genug den literarisch-ästhetischen Charakter der Romane.

Alle Beiträge des Bandes machen auf jeden Fall Lust, sich genauer mit dem Thema auseinanderzusetzen. Er geht auf eine Tagung an der Universität Duisburg-Essen aus dem Jahr 2015 zurück; im selben Jahr ist mit *Der Junge auf dem Berg* von John Boyne ein weiterer Jugendroman auf den Markt gekommen, der ebenfalls gewinnbringend auf die Dahrendorf-Shavit-Debatte zu beziehen wäre.

ANNETTE KLIEWER